

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 1

Artikel: Gruss an den Leser
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 1. Oktober 1928.

Seite 1

Gruß an den Leser.

Von Ernst Eschmann.

Ich klopfe an. Die Eichentüre knarrt.
Ich trete ein ins hohe Stiebelhaus.
Es ist von alter, gut bewährter Art,
Die Stube schmückt ein froher Blumenstrauß,
Und frohe Menschen gehen aus und ein.
Grüß Gott! Und laßt uns gute Freunde sein
Und setzen uns am häuslich trauten Herd!
Der Abend winkt. Die Arbeit ist getan.
Das Joch der Pflichten habt ihr abgelegt.
Nun zündet ihr die hellen Lichter an
Und sucht ein Glück, das Aug und Herz bewegt.
Rückt alle her zu mir und schaut und lauscht!
Vom Leben, das in tausend Strömen rauscht,
Entroll ich euch ein buntes Spiegelbild.

Und doch, es sei kein nüchtern Widerspiel
Der ungemütlich herben Wirklichkeit.
Im Herz des Künstlers sei es tief und still
Bereift, durchglüht, zu reinem Glanz erneut.
So zeig ich's euch, und wird euch leicht dabei,
Fühlt ihr euch frisch und aller Sorgen frei,
Gönnt mir ein Lächeln der Befriedigung!
Zieht mit mir aus auf kühne Wanderschaft,
Zu Berg, zu Tal, an ferner Meere Strand!
Erkennt die Wunder, wie Natur sie schafft
Der Rätsel voll im lieben Heimatland!
Hört auf die Lieder der Vergangenheit!
Doch sagt: — So weit ihr flogt durch Raum und Zeit,
Wohnt nicht das reichste Glück am heimischen Herd?

Die Tochter des Kunstretters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

„Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann.“
Kintel.

1. Kapitel.

In einem der elegantesten Quartiere des Hotel Impérial zu Genf ruhte auf dem Sofa eine junge Frau. Wie sie da lag, den kleinen, von schwarzen Spitzen umhüllten Kopf an die roten Kissen gelehnt, indes die blonden Locken weich und schwer niederfielen und die Hände

mit lässiger Grazie im Schoß ruhten, bot sie, ohne schön zu sein, ein reizendes Bild dar. Alles an ihrer Erscheinung war wie hingehaucht, so daß man fast erschrak vor solcher Zartheit, die bei den Menschen wie bei den Pflanzen leider nur den Blüten ephemerer Art eigen ist.

Ihre Ruhe schien auch durch Schwäche bedingt, denn die Blicke wanderten lebhaft durch den Raum, bei jedem Geräusch erwartungsvoll